

Statement III

“Der Beitrag der Medienpädagogik zum pädagogischen Denken”

von Stefan Aufenanger

Die Beantwortung der Frage, welchen Beitrag die Medienpädagogik zum pädagogischen Denken leisten kann, setzt natürlich eine ziemliche präzise Vorstellung dessen voraus, was Medienpädagogik sei und was unter pädagogischen Denken zu verstehen ist. Beides halte ich noch für ziemlich unbestimmt, so daß in beiden Fällen mit sehr heuristischen Vorstellungen gearbeitet werden muß. Diese Heuristik kommt in den folgenden Überlegungen zum Ausdruck.

Ich gehe von der These aus, daß in der Medienpädagogik sich zentrale pädagogische Probleme und Fragestellungen exemplarisch studieren lassen. Eine medienpädagogische Forschung - die es meines Erachtens erst rudimentär gibt - könnte einen Beitrag zur Lösung dieser Fragen leisten. In dieser Hinsicht ließe sich die Medienpädagogik als paradigmatisches Feld genuin pädagogischer Fragen bezeichnen.

Ich werde einige Bereiche aus der medienpädagogisch Diskussion herausgrei-

fen, in denen der exemplarische Beitrag für das pädagogische Denken liegen könnte.

1. In der Medienpädagogik ist in den letzten Jahren eine Tendenz zu erkennen, die immer stärker von einer Problemlagenorientierung ihres Klientel ausgeht und damit eine sozialpädagogische Orientierung aufweist. Die Probleme, die in der Familie, im Kindergarten oder im außerschulischen Bereich durch den Umgang mit Medien entstehen, lassen sich zum einem nicht mehr durch medienzentrierte Konzepte (z.B. Fernseherziehung) lösen und zum anderen zeigen die an dem Gießkannenprinzip (die Jugend oder die Familien) orientierten Maßnahmen kaum Erfolge. Die Angebote medienpädagogischen Handelns werden immer gezielter an spezifische Kontexte bzw. Situationen ausgerichtet. Dazu ist jedoch zuvor eine genaue Analyse der Problemlage der Betroffenen notwendig, an der sich die Konzeption des Angebots ausrichtet.

Gleiches wird im pädagogischen Handeln immer notwendiger. Die Alltagsorientierung der allgemeinen Erziehungswissen-

schaft, die Klientenorientierung in der Sozialpädagogik und die Teilnehmer- und Erfahrungsorientierung in der Erwachsenenbildung sind solche medienpädagogische Tendenzen. Die Medienpädagogik könnte mit einer gezielten Ausarbeitung ihres problemlagenorientierten Ansatzes eine solide Grundlage für die Etablierung eines solchen Denkens in der Pädagogik leisten.

2. Aus dieser Problemlagenorientierung ergibt sich zwangsläufig ein zweiter wichtiger Bereich, in dem die Medienpädagogik einen Beitrag zum pädagogischen Denken leisten könnte. Es handelt sich um die Kasuistik, die eigentlich in der Sozialarbeit eine Tradition aufweist, aber in den letzten Jahren sehr vernachlässigt wurde. Eine medienpädagogische Kasuistik würde sich in zwei Richtungen entwickeln lassen: zum einem könnte sie in der Ausbildung von MedienpädagogInnen eine bedeutende Rolle spielen; Am-Fall-lernen würde die immer wieder geforderte Verbindung von Theorie und Praxis erleichtern. Zum anderen würde die Kasuistik auch im Sinne einer Grundlagenforschung verstanden werden, da

sich in der Besonderheit des Falles gleichzeitig das Allgemeine spiegelt, welches sich im Typischen repräsentiert. Die medienpädagogische Kasuistik könnte auch für das meines Erachtens wichtige Fallverstehen im praktischen Handeln eine zentrale Rolle spielen, da in ihr allgemeines Regelwissen und fallbezogenes Wissen aufeinander abgestimmt werden müssen.

Für das pädagogische Denken wäre eine Wiederbelebung der Kasuistik und des pädagogischen Fallverstehens eine notwendige Bereicherung, da die Technologie-Debatte in der Erziehungswissenschaft (Luhmann/Schorr) das Verstehen doch sehr einseitig diskutiert hat. Die Kasuistik in der Forschung und in der Ausbildung von PädagogInnen würde die Theorie-Praxis-Debatte neu beleben. Die starke Praxisanwendung medienpädagogischer Ansätze wäre ein geeignetes Feld der Erprobung kasuistischer Konzepte.

3. In der Medienforschung und auch in der Medienpädagogik ist eine Reflexion über den Wirkungsbegriff zu registrieren, die eine immer größere Bedeutung gewinnt. Sind viele traditionelle

medienpädagogische Konzepte von einer einseitigen Wirkung der Medien auf den Rezipienten ausgegangen, wird in neuen Ansätzen versucht, die Medienrezeption als eine soziale Handlungssituation zu sehen, in der ein aktiv die Realität verarbeitendes Subjekt sich produktiv mit den Medienangeboten auseinandersetzt. Aus dieser Perspektive muß der Wirkungsbegriff handlungstheoretisch neu formuliert werden. Die entsprechenden Vorschläge dazu (z.B. Charlton/Neumann) greifen Konzepte aus der Handlungsphilosophie auf, in der Handlungen und Motive als Interpretationsprodukte gesehen werden. Wirkung wird demnach nicht mehr im dinglichen Sinne unter Kausalitätsgesichtspunkten verstanden, sondern muß unter ganz spezifischen Bedingungen der Rezeptionssituation und des Rezipienten analysiert werden.

Eine Ausarbeitung eines handlungstheoretisch fundierten Wirkungsbegriffs würde auch die Diskussion in der Pädagogik wiederbeleben, die die Frage zu beantworten sucht, was eigentlich pädagogisches Handeln und dabei das spezifisch Pädagogische sei. Das traditionelle päd-

agogische Denken war zu sehr an einem kausalistischen Wirkungsbegriff orientiert, so daß hier die Medienpädagogik eine wichtige Rolle spielen könnte, da sie paradigmatisch mit den Wirkungsbegriff verbunden ist.

4. Aus der letztgenannten Perspektive erscheint es auch nötig, die Bedeutung des Sozialisationsbegriffs und damit die Verschränkung von Erziehungs- und Sozialisationsprozesse in den Mittelpunkt der Medienpädagogik zu rücken. Welche Rolle Massenmedien in der Sozialisation spielen und wie sie auf die Entwicklung und Ausbildung von Persönlichkeitsmerkmalen einwirken, sind auch für die Medienpädagogik bedeutsame Fragen. Die starke Einbindung der Ergebnisse empirischer Forschungen zur Mediensozialisation zur Beantwortung medienpädagogischer Fragen verweist auf die Notwendigkeit einer sozialwissenschaftlichen Fundierung der Medienpädagogik.

In dieser Hinsicht könnte eine so verstandene Medienpädagogik die Sozialisationsperspektive in der Erziehung wieder in das rechte Licht rücken. Nach der euphorischen Phase in den

siebziger Jahren hat der Sozialisationsbegriff im letzten Jahrzehnt zu unrecht an Bedeutung verloren. Hier kann von einer entsprechenden Diskussion in der Medienpädagogik eine Weiterentwicklung erwartet werden. Das Paradigmatische der Medienpädagogik für das Sozialisationsfeld ergibt sich aus der Vielschichtigkeit und Komplexität des Einflusses von Medien: sie gewinnen nicht nur auf der Ebene konkreter Sozialisationsprozesse eine Bedeutung, sondern sie müssen auch in institutionellen (z.B. Kindergarten und Schule) und gesellschaftlichen Bereichen (z.B. kulturpädagogisch) berücksichtigt werden. Dabei ist es auch wichtig, nicht nur den einschränkenden Charakter von Massenmedien zu sehen, sondern auch den Beitrag von Medien für die Subjekt- bzw. Identitätsbildung entsprechend zu würdigen.

Die hier beschriebenen Bereiche, die ich für einen Beitrag der Medienpädagogik für das pädagogische Denken ausgezeichnet habe, sind gewiß noch unvollständig und sehr subjektiv ausgewählt. Ich würde auch nicht behaupten, daß die genannten Fragen nur in

der Medienpädagogik angegangen werden können, sie bietet sich nur als ein paradigmatisches Feld zur Beantwortung an. Es darf auch nicht vergessen werden, daß in der Medienpädagogik Tendenzen zu erkennen sind, die umgekehrt Erfahrungen andere Bindestrich-Disziplinen ignorieren oder zentrale pädagogische Diskussionen außer acht lassen. Ich möchte nur auf drei solcher Bereiche hinweisen, von denen die medienpädagogische Diskussion etwas lernen könnte.

Als erstes sollten die verschiedenen Professionalisierungsdebatten, die schon gelaufen sind bzw. noch laufen (z.B. in der Sozialpädagogik und Erwachsenenbildung) analysiert werden, bevor über die Etablierung eines Berufsstandes MedienpädagogIn geredet wird. Zum zweiten erscheint es notwendig, die bisherigen Erfahrungen in der Evaluationsforschung aufzugreifen und für die Medienpädagogik fruchtbar zu machen. Hier gibt es zuwenig Überprüfung dessen, was unter medienpädagogischen Aktionen firmiert, ohne zu kontrollieren, in welche Richtung dies alles geht. Wenn wir das Pädagogische in der Medienpädagogik nicht nur als ein Anhängsel, sondern als zentralen Bestandteil unseres Arbeitens ansehen, dann sollten hierzu auch Fragen gestellt werden dürfen. Letzteres führt auch direkt zum dritten Punkt: In der Medienpädagogik werden zuwenig Ziel-

und Begründungsfragen diskutiert. Diese hängen aber eng mit dem genuin Pädagogischen zusammen, so daß sie nicht einfach ausgeblendet werden dürfen.

Wenn die Medienpädagogik die von mir aufgeworfenen Fragen aufnimmt und sie diskutiert und möglicherweise auch zu beantworten sucht, kann sie meines Erachtens einen ganz entscheidenden Beitrag zum pädagogischen Denken leisten. Damit kann sie sich als einen zentralen pädagogischen Ansatz bezeichnen, der sie in den Mittelpunkt der Pädagogik stellt. Jeder Versuch, sich mit zweifelhaften Profilierungsdebatten eine Eigenständigkeit selbst zu bescheinigen, würde nur bedeuten, sich von der pädagogischen Diskussion auszugrenzen. In dieser Hinsicht meine ich, daß alle Bindestrich-Pädagogiken immer etwas zentral Pädagogisches beinhalten und nur unterschiedliche Anwendungsfelder wählen. Die Chance, zur Bestimmung dieses noch diffus umrissene Pädagogische etwas beizutragen, sollte sich die Medienpädagogik nicht entgehen lassen.

Statement IV

“Der Beitrag der Medienpädagogik zum pädagogischen Denken”

Der Medienspaß - Ein Beitrag der Medienpädagogik zum Pädagogischen Denken?

von Heinz-Werner Poelchau

Pädagogisches Tun ist in der Regel darauf gerichtet, daß (junge) Menschen den rechten Umgang mit den Dingen und Gedanken lernen. Medienpädagogisches Tun ist in diese Vorstellungen einordenbar.

Die Berücksichtigung von Medien im Erziehungsprozeß geschieht traditionell vor unterschiedlichen Hintergründen: Zum ersten schreibt man ihnen - wohl zu Recht - nicht unerhebliche Wirkungen im kognitiven und affektiven Bereich zu. Als Sozialisationsagentur bedeutenden Ranges sind sie vielfach Gegenstand der Besorgnis, weil man vor allem negative Wirkungen befürchtet. Gleichzeitig nutzt man allerdings eben diese Wirkungen, um Lern- und Erziehungsziele im nicht-medialen

Bereich in Gang zu setzen.

Zum zweiten finden Medien Berücksichtigung im pädagogischen Tun, wenn es darum geht, den rechten Umgang mit ihnen und ihren Inhalten zu erlernen bzw. anzuregen; die Medien sind also (unglücklicherweise?) Gegenstand der Umwelt und somit auch Gegenstand der Erziehung.

Die Beschäftigung mit Medien in der Erziehung oszilliert demnach in verschiedene Richtungen: Einerseits ist sie darauf gerichtet, die negativen Wirkungen zu verringern, bis hin zur Forderung nach medialer Enthaltensamkeit; andererseits geht es um ihren stärkeren - allerdings nun richtigen! - Gebrauch, z.B. dann, wenn die Förderung des Lesens allgemein, der Lektüre von Zeitungen, die Nutzung von Schulfunk und Schulfernsehen propagiert wird. Die Differenzierung nach der - neudeutsch gesprochen - Hardware wird erforderlich und auch vollzogen, die Differenzierung nach den Inhalten, nach der Software, folgt manchmal schlep-pend - und oft auch nicht innerhalb der Medienpädagogik - nach.

Die empirischen und theoretischen Untersuchungen zur Medienwirkung sind inzwischen Legion; über ihre Ergebnisse und ihre erzieherische Relevanz ist vielfach gestritten worden. Auf eine erneute Interpretation kann hier verzichtet werden.

Erstaunlich ist aber, daß über die ganz